

Verantwortliche  
Redakteure:  
J. Doenecke, Insp. u.  
Prof.  
J. Gading, Past.  
Erscheint monatl. zwei-  
mal, zum Preise von  
80 Cents d. J.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 3.

Watertown, Wis., Juli 1, 1868.

(Ganze No. 57.) No. 21.

## Das Abschiedswort des „Ansiiedlers des Westens“ und eine Antwort darauf.

Und Unkenntniß nur des Thatbestandes, sagen wir weiter, ist es offenbar, aus der der Verfasser der Erklärung im Blick auf die theologischen Streitigkeiten der Lutheraner spricht: so muß es überall gehen, wo man nicht den gekreuzigten Christus als Mittelpunkt der Lehre und des Lebens betrachtet. — Hätte doch der Herr Verfasser, ehe er solche schändlichen Urtheile ausspricht, zuvor sich Kenntniß darüber verschafft, was hier z. B. die Hochlutheraner das Christenvolk lehren, er würde sich überzeugt haben, daß der gekreuzigte Christus der ständige Mittelpunkt aller Predigt ist. Ja, es möchte eine Prüfung vielleicht das Resultat ergeben, daß nicht weniger recht ungelehrte und einfältige Prediger innerhalb der hochlutherischen Synode besser den gekreuzigten Christus den armen Sündern vor die Augen malen als mancher gelehrte Unionsfalschhaber. Wer freilich verrieth, daß er den Thatbestand in der That nicht kennt, wenn er auch die lutherischen Unterscheidungslehren, die wir einfach als Schriftwahrheit allezeit angesehen haben, als etwas menschlich und zeitlich eigenthümliches ansieht, dem kann man es freilich nicht verargen, wenn er über das amerikanische Hochlutherthum in's Blaue hinein urtheilt, wie der Herr Verfasser der Erklärung. —

Außer diesen Unrichtigkeiten in der allgemeinen Beurtheilung des lutherischen Standpunkts, den der Herr Verfasser Hochlutherthum nennt, enthält aber die Erklärung noch andere weitere, welche speciell auf unsere Erklärung gegen die Union Bezug haben.

Der Verfasser sagt: Seit einiger Zeit war unter den lutherischen Synoden Nord-Amerikas der Gedanke einer Coalition aufgetaucht. Um einer solchen beitreten zu können, mußten sich die Brüder von Wisconsin über ihr Verhältniß zur preussischen Landeskirche und zu den unirten Vereinen zu Berlin und Langenberg legitimiren. — Hier irrt der Verfasser, wahrscheinlich nur, weil schlecht berichtet. Ach nein, die lutherische Coalition, um die es sich hier handelt, ist vor der Hand noch nicht eine solche, die uns gezwungen hätte mit Berlin und Langenberg zu brechen. Vielleicht wird die Zukunft es zeigen, wie die Sachen in dieser Beziehung so ganz anders liegen als der Herr Verfasser denkt. Vielleicht werden sogar die, mit denen künftig die geehrte Berliner Gesellschaft in Verbindung sein wird, mitten inne in jener großen Coalition stehen, um deren willen wir den Bruch der Gesellschaft sollen herbeigeführt haben. — Uns hat einfach das Bewußtsein einerseits, daß die Union mit ihrer Gleichberechtigung der Bekenntnisse Unrecht und Sünde sei, andererseits daß wir auch, gerade weil wir zu einer unirten Gesellschaft in officieller Beziehung standen, sittlich ver-

pflichtet waren, das zu bekennen, wovon wir überzeugt waren, gedrungen eine Erklärung gegen die Union abzugeben. Und wenn der Herr Verfasser der Erklärung voraussetzt, oder auch nur für denkbar annimmt, wir wären wirklich der Ueberzeugung nach Lutheraner, so wird er wohl den Protest bei uns mindestens ebenso möglich halten als bei den Protest-Lutheranern innerhalb der Union, die nur darum keine Veranlassung haben, die Union Sünde zu nennen, weil ja dies der Grundsatz der Union ist, daß jedem Bekenntniß sein volles Recht und unbeschränkte Freiheit gelassen wird.

Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die sich anbahnende größere Verbindung lutherischer Kirchenkörper hier die Veranlassung gewesen ist, daß eine Ueberzeugung sich aussprechen konnte, die schon seit Jahren innerhalb unserer Synode zu Worte zu kommen gesucht hatte, und zwar mit allem Recht, welches Name und Bekenntniß der Synode ihr gaben. Denn was ist von je her mehr als Hinderniß für das Gedeihen in allen Dingen gewesen, als Zweideutigkeit oder auch nur Unklarheit in der Stellung? Auch von jener anzubahnenden Coalition war von vorn herein wenig zu hoffen für die lutherische Kirche, wenn nicht die einzelnen Kirchenkörper, die ihr beitreten wollten, eine klare und unzweideutige Stellung als lutherische einnahmen, und seitens unserer Synode wenigstens sollte dem nicht Vorschub geleistet werden, daß etwa die neue „Coalition“ von vorn herein in halbes und unklare Wesen hineingeriethe.

Darüber war nun auch die ganze Synode vollkommen einig, daß die Union Sünde und Unrecht sei. Selbst die, von denen wohl erwartet werden durfte, sie würde dies Urtheil beanstanden, stimmten demselben bei und nur dafür traten sie ein: es sei von uns nicht gefordert und darum nicht nöthig, eine diesem Urtheil entsprechende Erklärung abzugeben. — Da indessen sowohl darauf hingewiesen wurde, daß es wohl eben so sehr durch die einmal drängende Ueberzeugung als auch um der Brüder willen allerdings gefordert sei, eine Erklärung abzugeben, so wurde der Minoritäts-Beschluß von der Versammlung angenommen, ohne daß auch nur eine Stimme dagegen abgegeben worden wäre. Was nun namentlich die von Berlin ausgesandten Theologen anbetrifft, so hat sich, soweit aus ihrer Mitte überhaupt gegen den Unionsprotest gesprochen wurde, der Gegensatz nur gegen die Nothwendigkeit desselben, nicht gegen die Wahrheit des darin enthaltenen Urtheils gerichtet; gestimmt hat aber keiner derselben gegen den Protest und so müssen wir es als eine vollkommene Unrichtigkeit bezeichnen, wenn die Abschiedserklärung sagt: Vergeblich haben dieselben (nämlich die von Berlin ausgesandten Theologen) geltend gemacht, wie weder die Kir-

chenbehörden noch die Vereine jemals versucht hätten, irgend wie den Confessionsstand der Synode zu beeinflussen oder irgend eine Connivenz für ihre Hülfe zu verlangen. Sie sind überstimmt worden und der arg geschürte Unionshaß hat den Sieg davon getragen.\*)

Was es mit der nicht verlangten Connivenz auf sich habe, erläutert die Erklärung des „Ansiiedlers“ selbst, indem gegen das Ende derselben der Unionshaß der Wisconsin-Synode damit belegt wird, daß dieselbe einzelne Gemeinden wegen unlutherischen oder unirten Wesens (NB.: Gemeinden sind hier gemeint, welche unirte Verwaltung forderten) aus ihrem Verbands ausgeschlossen hat. Wir meinen das Verlangen, solchen Gemeinden willfährig zu sein, an eine lutherische Synode stellen, heiße denn doch nichts anderes, als Connivenz, deutlich geredet, unirte Weise verlangen.

Doch wir legen darauf und auf andere Belege, die wir bringen könnten, kein Gewicht, da ja doch einmal dies nichts mehr zur Sache thut. Nur noch einen Punkt haben wir vor Schluß dieser Antwort zu berühren. —

Die Erklärung sagt: Es hat uns wohl tief geschmerzt, um neuer Freundschaft willen und vortheilhafter Verbindung wegen preisgegeben und verrathen zu werden.“

\* ) Anmerkung. Man muß sich wundern, daß der Hr. Verfasser der Abschiedserklärung von „arggeschürtem Unionshaß“ reden kann. Muß er es denn nicht bei einiger billiger Erwägung als gerade zu unnatürlich finden, daß ein lutherischer Kirchenkörper, wie die Wisconsin-Synode ernstlich erfunden zu werden braucht, sollte die Union billigen, durch welche den treuen Glaubensbrüdern in Preußen offenbar Gewalt angethan wird. Es ist hier von Unionshaß, von Fanatismus, wie ihn allerdings die Union gegen die lutherische Kirche offen genug ihrerseits an den Tag legt, nicht die Rede, aber wir wollen uns relational von der Verbindung mit der Union, die als eine Gewissenslast vielen unter uns längst drückend war.

## Ein Beweis für den Evangelist.

Die reformirte Zeitschrift „der Evangelist“ hat Anstoß genommen an einer Bemerkung in unserem Blatte über die reformirte (calvinistische) Lehre von der unbedingten Gnadewahl, „nach welcher alles Ringen, Beten, Betrachten der Schrift u. s. w. dem nicht hilft, der zum ewigen Leben einmal nicht erwählt, nach welcher der aber selig werden muß, der einmal vorherbestimmt ist zur Seligkeit, mag er sich auch mit Hand und Fuß gegen die Gnade wehren.“

Der „Evangelist“ sagt hierzu: Dies lehren wir Reformirte nicht, sondern wir lehren, daß diejenigen, welche zur Seligkeit erwählt sind, ernstlich ringen, beten, forschen und überhaupt die dargebotenen Gnadenmittel mit Fleiß gebrauchen und daß diejenigen, welche sich beharrlich gegen die Gnade in Christo wehren, nicht zur Seligkeit sondern zur Verdammniß bestimmt sind. Also hat auch Calvins gelehrt.

Es ist uns nun nicht um irgend welchen Lehrstreit

zu thun, ist doch die Wahrheit der Schrift der reformirten Lehre von der Gnadenwahl gegenüber schon oft genug dargelegt worden von den Theologen unserer Kirche; wir glauben uns aber doch durch die Bemerkungen des „Evangelist“ berechtigt zu einem Nachweise aus den Worten Calvins, daß wir der reformirten Lehre nichts Unbilliges aufgebürdet haben. — Zunächst bemerken wir zu den Worten des „Evangelist“, mit welchen er die reformirte Lehre von der Gnadenwahl kurz schildert, daß dieselben in anderer Fassung ja just nur dasselbe sagen als unsere Worte. Denn dies sagen sie ja auch klar und deutlich genug für den, der die reformirte Lehre kennt: Die unbedingte Gnadenwahl geht voraus in der Bestimmung über Seligkeit und Verdammniß des Menschen, sie nimmt in keiner Weise Rücksicht auf das Verhalten des Menschen selbst zu der im Worte Gottes angebotenen Gnade. — Aber lassen wir Calvin reden. —

Schon der Sündenfall des ersten Menschen ist von Gott vorherbestimmt und geordnet; denn so sagt Calvin in den Institutiones III, 23, 7: „Es darf nicht als thöricht erscheinen, was ich sage, daß Gott den Fall des ersten Menschen und in ihm das Verderben der Nachkommen nicht bloß vorhergesehen sondern auch nach seinem Willen geordnet habe.“ — Dem Calvin kommt über eine solche furchtbare Lehre, bei welcher ja nun Gott gar nicht anders denn als Unordner der Sünde erscheint, selbst ein Schrecken und er sagt darum in derselben Stelle: Ich gestehe, daß ist ein schrecklicher Beschluß; indessen kann doch Niemand in Abrede stellen, daß Gott vorausgewußt habe, welchen Ausgang der Mensch haben würde, bevor er ihn schuf, und daß er es darum vorausgewußt hat, weil er es nach seinem Beschluß so angeordnet hatte. — Ueber die Prädestination (Vorherbestimmung) aller Nachkommen Adam's erklärt dann Calvin, Gott habe von Ewigkeit bestimmt, was mit jedem Menschen geschehen soll. Die ganze Menschheit ist nicht so geschaffen, daß sich Gott nach seiner Barmherzigkeit auf die gleiche Weise stellen wollte, sondern der eine Theil ist geschaffen, daß er verdammt werde und durch seine Verdammniß Gottes Namen preise, der andere Theil ist geschaffen dazu, daß er selig gemacht werde und durch seine Seligkeit Gott preise. — Dies spricht Calvin ganz deutlich so aus. Institutiones III, 21, 5: Prädestination nennen wir den ewigen Beschluß (decretum) Gottes, wonach er bei sich beschloffen hat, was mit jedem Menschen nach seinem Willen geschehen sollte. Nicht in gleicher Lage werden alle geschaffen; sondern für die einen das ewige Leben, für die andern die ewige Verdammniß geordnet. Wie nun einer zu dem einen oder dem andern Zwecke geschaffen ist, so nennen wir ihn einen entweder zum Leben oder zum Tode vorherbestimmten. — Und III, 23, 4: „Nach seinem Plan und Willen ordnet es Gott so, daß unter den Menschen geboren werden solche, welche von Mutterleibe an dem gewissen (ewigen) Tode geweiht sind, und welche durch ihre Verdammniß seinen Namen verherrlichen sollen.“ — Und III, 24, 12: Zur Schmach des Lebens und zum Verderben des Todes hat er sie geschaffen, damit sie Gefäße seines Zornes und Beispiele seines unerbittlichen Ernstes sein sollten. — Und warum hat denn nun Gott einen solchen Theil unglückseliger Menschen geschaffen, die von Mutterleibe an nichts anderes vor sich haben als die ewige Verdammniß? — Darum, weil Gott es so gewollt hat, ant-

wortet Calvin. Denn so sagt er III, 23, 1: Die zur ewigen Verdammniß bestimmten übergeht und verwirft Gott aus keinem andern Grunde, als weil er sie von der Erbschaft ausschließen will, welche er seinen Kindern vorherbestimmt.“ — Und bald darauf: Ich sage mit Augustinus, es seien von Gott solche geschaffen, von welchen er unfehlbar vorauswußte, daß sie ins ewige Verderben gehen würden, und daß dies darum geschehen sei, weil er es so gewollt hat. — Aber, sagst Du, lieber Leser, vielleicht, es hat doch der liebe Heiland befohlen, daß sein Evangelium sollte aller Creatur gepredigt werden? Es steht doch in der heiligen Schrift, Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde. Der Heiland sagt doch, er wolle keinen hinausstoßen der zu ihm komme. — Wenn ich nun aber dem Calvin folge, so müßte ich ja annehmen, Gott lasse wohl das theure Evangelium, das ist eine Kraft selig zu machen, allem Volk predigen, aber obwohl er darin sagt, er wolle sich aller erbarmen, so meint er es doch nicht ernstlich so. — Nein, bei einer großen Menge, welcher Gott das Evangelium predigen läßt, hat Gott die Absicht nicht und kann sie nicht haben, daß das gepredigte Wort ihnen nützen sollte zum Glauben und selig zu werden. Dies sind die, welche zur ewigen Verdammniß prädestinirt sind. Es kann wohl sein, daß an manchem von ihnen durch das gepredigte Wort Erscheinungen hervorgebracht werden, welche nach Glauben aussehn, aber schließlich muß doch alles bei ihm zum Unglauben ausschlagen, denn die zum ewigen Heile wirksame Gnade hat ihm Gott versagt (cf. Sappe, reformirte Dogmatik pag. 134, Note 25). Ja, Calvin sagt, denen, welche Gott einmal zur ewigen Verdammniß prädestinirt hat, hilft Gott gerade erst durch das theure Evangelium zur rechten Verblendung, das theure Lebenswort, welches nach seiner eigenen offenen Erklärung allen zum Heil reichen soll, gereicht nach Gottes geheimem Willen den zur Verdammniß Vorherbestimmten zum Unheil, und gerade, damit sie zur Verdammniß gelangen, läßt Gott es ihnen predigen. Denn so sagt Calvin in den Institutiones 24, 12, 13: Welche er also zur Schmach des Lebens und zum Verderben des Todes geschaffen hat, damit sie Gefäße seines Zornes und Exempel seiner Strenge sein sollten, die veraubt er, damit sie zu ihrem Ziele gelangen sollen, bald der Gelegenheit, sein Wort zu hören, bald verblendet und verhärtet er sie durch die Predigt seines Wortes. Siehe, er richtet sein Wort an sie, aber nur damit sie um so mehr zu Thoren werden; er zündet sein Licht an, aber nur damit sie um so blinder werden; er trägt die Heilslehre vor, aber nur damit sie um so mehr verdummen; er bringt sein Heilmittel, aber damit sie nicht geheilt werden.

Für diesmal werden diese Zeugnisse genügen, das Recht darzutun, mit welchem gesagt werden mag, was von uns gesagt und vom „Evangelist“ angefochten worden. Wir wissen freilich wohl, wie die reformirten Kirchenlehrer versuchen, den Abgrund der schencklichen calvinistischen Gnadenwahllehre mit einem Schleier künstlicher Worte und Wendungen zu verdecken, aber der Schleier zerrißt bei jeder genaueren Prüfung. — So sagte die Leidener Synodus (XXIV, 58): Dieser Wille Gottes (nämlich einige zum Leben, einige zur Verdammniß ganz nach seinem unbedingten Willen vorherzubestimmen) ist kein

absoluter, welcher des Grundes entbehrte, noch ein tyrannischer —; sondern ein sehr weiser, durchaus geordneter und heiliger. Denn zuerst kann Gott nicht der Tyrannei angeklagt werden, wenn er von irgend einem Schuldigen sein Recht fordert, ob schon er es von anderen ebenso Schuldigen nicht fordert; dann, wenn er es zu gutem und heiligem Zwecke thut: denn wenn beide erlöst würden, so bliebe verborgen, was nach der Gerechtigkeit der Sünde gebührte, wenn aber Niemand erlöst würde, so bliebe verborgen, was die Gnade verleiht. — Sol und von Christo, ganz abgesehen von dem Menschen, wäre nicht schon offenbart, was die Sünde verdient hat? Gott muß das erst offenbaren dadurch, daß er einen Theil der Menschheit, der die Verdammniß nicht mehr verdient hat als der andere, zur ewigen Verdammniß vorherbestimmt und gerade durch das Gnadenmittel des Wortes zur verdammlichen Verhärtung gelangen läßt? — Aber das ist das alte Herunterreiten der reformirten Lehre auf Vernunftfäßen und Vernunftspeculationen. Das ist der alte Grundschade derselben, daß sie mit dem Messer der Vernunft zerschneidet, was innigst verbunden, so göttliches und irdisches im Abendmahl; so göttliches und menschliches in Christo, so Wort und Geist in der heiligen Schrift, so auch in Gott selbst Gerechtigkeit und Liebe. Nicht in Christo schauen sie Gott an, da fänden sie beide geeinet, die Liebe, nämlich welche ihn giebt für alle, damit er leiste, was die Gerechtigkeit fordert, um der Sünde willen von allen, sondern durch die Brille der Vernunft.

#### Lutherische Tractate.

Man weiß, welche eine Macht das Tractativwesen in den Händen der Sectenleute namentlich geworden ist und wie viel Tractate zur Verbreitung ihrer falschen Lehre beigetragen haben. Daß Tractate wirksam sind, hat auch der Unglaube verstanden, und wir erinnern uns gelesen zu haben, daß seitens der Ungläubigen auch unternommen werden soll, durch Tractate die Grundsätze des Unglaubens zu verbreiten. So ist's gewiß ganz recht, daß die lutherische Kirche es versucht, auf demselben Wege, auf welchem von andern verderbliches Gift oder wenigstens ungesunde Lehre ausgebreitet wird, den Samen der lauterer und heilsamen evangelischen Lehre unter alles Volk auszubreiten. — Ein solcher Versuch zur Herausgabe lutherischer Tractate ist jetzt von Herrn N. Schlitt in Columbus, Ohio, unternommen worden. Der erste erschienene Tractat handelt vom Sakrament der heiligen Taufe. Der zweite ist: Für Lutheraner, die am Methodismus leiden. Uns sind dieselben noch nicht zu Gesicht gekommen; der „Lutheraner“ aber findet in einer Besprechung des ersten mancherlei daran auszustellen, soviel wir sehen können mit Recht. — Die Hauptausstellung ist, daß grobe Verstöße gegen die lutherische Lehre in dem Tractat enthalten seien, die andere, gewiß auch wichtige, daß die Darstellung und Sprache nicht die erforderliche und entspreche sei. Einfalt, Klarheit, Faßlichkeit sind die ersten Erfordernisse für einen Volks-Tractat, das ist gewiß, sonst verfehlt er seinen Zweck. Und setzen wir hinzu: eine gesunde Körnigkeit muß der Tractat haben. Das ist auch der Ton, der von Luther her die lutherische Kirche durchdringt. Viele der Tractate, wie sie hüben und drüben verbreitet werden, oft gut genug gemeint, vielleicht auch lehrhaft nicht ungesund, sind in einer so schwammig-

gen, wasserfüchtigen, marklosen und gemachten Empfindelci geschrieben, daß sie kräftige Naturen zumal eher abstoßen als gewinnen. Nicht groß aber kernig und kräftig soll man das Volk anreden. Tractate in rührender weichseliger Sprache finden wohl unter schon gläubigen, aber auch schon auf Gefühlseligkeit und Herzensrührungen gerichtete Leuten vielen Anklang; wir wissen auch, wie kräftig derartige Tractate auch auf die Thränenröhren solcher Leuten wirken können, wir wissen aber auch wie wenig damit gethan ist. Dieselben, welche durch einen falsch rührenden Tractat zu Thränen gebracht werden können, haben wenig Geschmack an wirklich Geist und Gemüth im Glauben erbauenden Tractaten. — Der „Lutheraner“, welcher den ersten oben genannten Tractat einen mißlungenen Anfang nennt, ermuntert doch den Herrn Schlitt, sein Unternehmen nicht fallen zu lassen, sondern es durch Herausgabe wirklich gesund lutherischer Tractate so weiter zu führen, daß daraus der lutherischen Kirche Segen und Frucht erwachse. — Wer wollte nicht von Herzen dasselbe sagen?

### Beispiel des Ernstes und der Güte Gottes gegen einen ungehorsamen Sohn.

Im Jahre 1731 geschah es, daß ein Glied meiner Gemeinde starb, ein wohlhabender Bauer, der ein fleißiger Kirchgänger und auch sonst ein Mann von gutem Rufe gewesen war. Er hinterließ eine Frau mit etlichen Kindern, unter welchen der älteste Sohn, ein Bube von 15 Jahren, eines sehr störrigen Gemüthes war. So lange der Vater lebte, hielt er ihn ziemlich im Zaume; nach dessen Tode aber war die Mutter zu wenig, ihn in der ihm so nöthigen Zucht zu halten. Dazu fehlte es ihr leider ebenso am Willen wie an der Kraft.

Bei diesen Umständen kam es bald so weit, daß der Sohn das Hausregiment führen wollte. Die Mutter fand für nöthig, den zweiten Mann zu nehmen, hielt sich aber nicht verbunden, ihren Sohn deswegen erst um Erlaubniß zu fragen, der doch in dem Gedanken stand, daß er auch ein Wort dabei zu sprechen hätte. Er ging in seinem störrigen Sinn so weit, daß die Mutter endlich auch einmal böse wurde und den Buben schlagen wollte. Allein er nahm ihr den Stock aus der Hand, und schlug sie damit. Aber was geschah? Sein Arm, mit welchem er die Mutter geschlagen hatte, wurde plötzlich voller Löcher und zugleich sein ganzer Körper siech und krank.

Die Mutter hielt das Vorgefallene vor mir und ihren Nachbarn, so lange sie konnte, verborgen, weil sie hoffte, ihr Sohn würde wieder aufkommen, und da wollte sie ihn nicht beschimpfen. Vornehmlich aber that sie es aus Furcht, ich möchte es erfahren und alsdann mit dem Knaben Absalom nicht allzu säuberlich verfahren.

Unterdessen brauchte sie heimlich einen geschickten Wundarzt, der allen Fleiß anwendete, die Löcher im Arm zu heilen. Aber vergeblich! Da diese Wunden von dem Feuer des Allmächtigen entzündet waren, so wurde alle Kunst und Sorgfalt an ihnen zu schanden, und in kurzer Zeit schlug der kalte Brand dazu.

Auch dieses konnte die sündliche Bärtlichkeit der Mutter nicht überwinden; dennoch ließ sie mich nicht rufen; ihr Bräutigam aber kam heimlich zu mir und entdeckte mir den ganzen Handel. Ich ging bestürzt in das Haus; die Mutter aber wurde durch meine Ankunft fast noch bestürzter, weil sie vermuthlich ihren Sohn lieber in einer falschen Ruhe hätte sterben lassen.

Ehe ich in die Stube des Patienten ging, hielt ich erst ein Examen mit der Mutter in Gegenwart ihres Bräutigams. Ich sagte, ich hätte gehört, daß ihr Sohn krank sei, und fragte, was ihm fehlte, und woher die Krankheit entstanden sei? Sie wollte mit der Sprache nicht heraus; ihr Bräutigam aber fing an, desto deutlicher zu reden, und fügte hinzu, der Kranke sei noch bis jetzt so halbstarrig, daß er seiner Mutter kein gutes Wort gebe, sondern sich ganz feindlich gegen sie zeige.

Unter solchen Umständen war es nöthig, daß ich mein Strafamt zuerst bei der Mutter anfang, wobei ich ihr sehr einschärfen mußte, daß sie mich in meinem Amte bei ihrem Sohne ja nicht stören, noch durch einen unzeitigen Trost die nöthigen Wirkungen des Gesetzes in ihm verhindern möchte. Weil ich aber ihrer Weichlichkeit nicht trauen durfte, so bestellte ich ihren Bräutigam, der ein christlicher, vorsichtiger Mann, und um des Kranken Seligkeit sehr besorgt war, zum Wächter, mit der Anweisung, wenn die Mutter den kranken Sohn wieder sicher machen wollte, mir solches alsbald anzuzeigen.

Nachdem ich mir so den Rücken sicher gestellt hatte, ging ich zu dem Kranken. Er lag im Bette; ich fragte ihn, was ihm fehle? Er gab zur Antwort: Sein Arm thäte ihm so wehe, darum könnte er nicht auf sein. Ehe ich weiter redete, mußte ihm die Mutter die Tücher vom Arm abwickeln, daß ich ihn bloß sehen konnte. Er war von der Schulter an bis über die Hand so voll Löcher und durchaus so schwarz, daß ich mich entsetzte. Ich fragte den Kranken: Woher die vielen Löcher kämen? Worauf er sagte: Er wüßte es nicht. Ich fragte weiter: Ob er nicht mit diesem Arm seine Mutter geschlagen hätte? Er antwortete: Ja. Und als ich nach der Ursache fragte, warum er sie denn geschlagen hätte, so antwortete er mir mit einem trohigen Gesicht und mit einer mürrischen und rauhen Stimme, woraus man seine eingewurzelte Feindschaft gegen die Mutter deutlich annehmen konnte: Ei, warum will sie einem auch nicht folgen! Ich fragte: Ob er der Mutter, oder die Mutter ihm zu folgen schuldig wäre? Er sprach: Meine Mutter sollte mir folgen. Ich fragte: Ob er recht oder unrecht gethan, daß er seine Mutter geschlagen? Er blieb dabei, sie hätte ihm folgen sollen. Ich fragte ihn endlich: Ob es ihm leid sei, daß er sie geschlagen? Worauf er keine Antwort gab.

Diese Untersuchung hielt ich für nöthig, um zu erfahren, wie tief die Bosheit in ihm eingewurzelt sei. Ich bewies gar keine Festigkeit dabei, damit er nicht abgeschreckt werden möchte, recht frei herauszugehen. Ich erreichte auch diesen meinen Zweck, aber so, daß es mich aufs tiefste betrübte. Nun war guter Rath theuer, wie ich es angreifen sollte, diese arme Seele womöglich noch zu retten. Was mir die größte Bedenklichkeit machte, war der kalte Brand, der schon so weit überhand genommen zu haben schien, daß ich besorgen mußte, der Kranke möchte noch denselben Tag sterben. Ich senzte zu Gott in meinem Herzen um Weisheit für mich, und um die Gnade der Bekehrung für den Patienten. Darauf fing ich an, ihm eine deutliche und lebhaft Beschreibung seiner großen Sünde zu machen, und ihm so nachdrückliche Vorstellungen zu thun, daß ich dachte, es könnte ein Stein dadurch bewegt werden; aber er blieb unbewegt und sah bald mich, bald seine Mutter mit feindseliger Miene an. Gleichwohl wurde der Mutter bange, ich möchte dem ungerathenen Bösewicht Angst machen; sie fiel mir deshalb etliche Mal in die Rede, und äußerte, daß ihr Sohn doch auch so gar böse nicht gewesen sei. Ich bestrafte sie aber sehr ernstlich,

zeigte ihr die Größe der Sünde, die ihr Sohn begangen, an dem so plötzlichen und augenscheinlichen Gerichte Gottes, welches ihn ereilt habe und das ihn nun bald von der Welt nehmen werde, und legte ihr ein gänzlich Stillschweigen auf.

Weil ich aber merkte, daß der Kranke gar schwer zur lebendigen Erkenntniß und Bereuung seiner Sünden würde zu bringen sein, so erwählte ich ein geschwindes Mittel, das ich mehrmals in dergleichen verzweifelten Seelenkrankheiten gut gefunden hatte. Ich stellte ihm vor: 1. Daß er an dieser Krankheit ganz gewiß sterben müßte, und er sollte sich nur keine Gedanken vom Aufkommen machen; 2. daß der Tod bald, bald, und so gewiß eintreten würde, daß er darnach keine Zeit zur Bekehrung übrig haben würde, und 3. daß er alsdann so gewiß in die Hölle kommen würde, als wenn er schon drinnen läge. Es könnte geschehen, daß er noch heute in die Hölle käme. Dabei stellte ich ihm die Höllequal aus Sprüchen der heiligen Schrift so lebhaft vor, als es mir nur möglich war, und fügte immer hinzu, daß er nun bald, bald dorthin müsse, wosfern er sich nicht bekehrte.

Als ich nun eine Weile so redete, fing er an zu schwitzen, sah mich ernstlich an, und sprach: „Herr Pfarrer, es wird mir angst!“ Du böser Bube, antwortete ich, diese Angst, die in der Hölle auf dich wartet. Denke, wie wird es dir so angst werden, wenn du in wenigen Stunden in die Hölle fahren wirst! — Indessen freute ich mich heimlich darüber, daß das Felsenherz anfing zu brechen, daher brauchte ich diese Weise noch etwas fort, bis ich merkte, daß er von der Angst wirklich durchdrungen war.

Nun überlegte ich, was ferner zu thun sei. Ich wollte ihn noch nicht so plötzlich trösten, aber auch mit den geseglichen Vorstellungen nicht weiter fortfahren, sondern ihn ein wenig seinen Gedanken, oder vielmehr den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes überlassen; und weil ich besorgte, wenn er mich vor Augen sähe, so möchte er sich um meinwillen scheuen, so zu thun, wie es der Zustand des Herzens erforderte, so entschloß ich mich, hinauszugehen. Die Mutter aber mußte mit hinaus, damit sie kein Verderben anrichtete, und ihr Bräutigam ebenfalls, damit er nicht aus Unerfahrenheit falsch strafen oder trösten möchte. Ich ermahnte ihn, er möchte nun seinen Sünden recht nachdenken, ich wollte in einer halben Stunde wieder kommen. Als wir nun alle herausgegangen waren, schloß ich die Thüre zu und nahm den Schlüssel zu mir, damit Niemand zu ihm kommen möchte. Indes redete ich der Mutter nochmals in das Gewissen, ließ jemand vor der Stubenthür stehen, und ging in den Garten, für den Patienten zu beten.

Nach einer halben Stunde ging ich wieder zu ihm, und sobald ich die Thüre öffnete, rief er mir, so stark er konnte, entgegen: „Ich bin verdammt!“ Deutlich konnte man Angst und Schrecken in seinen Mienen und Gebarden lesen.

Weil er nun allein durch die Furcht vor der Höllestrafe in diesen Zustand gekommen war, so war es nöthig, das zu wiederholen, was ich ihm zuerst vorgehalten hatte, was aber in seinem ersten verstockten Zustande nichts hatte fruchten können. Ich erklärte ihm daher aufs Neue die abscheuliche Beschaffenheit sowohl seiner Uebertretung des vierten Gebotes, als überhaupt seines ganzen sündlichen Verderbens, damit er nicht nur über die Strafe, sondern auch über die Sünde selbst erschrecken möchte. Jetzt war nun von der vorigen Widerspenstigkeit nichts mehr zu

spüren. Er gab mir ohne Entschuldigung in allem Recht und verdamnte sich immer selbst. Ich verkündigte ihm daher nun die große Veröhnung und allgemeine Gnade in Christo Jesu und forderte ihn auf, diesem Worte zu glauben; was er jetzt begierig anhörte. Er bekam ein heftiges Verlangen nach Vergebung der Sünden; es kostete ihm jedoch großen Kampf, sie nun auch fest zu glauben. Er bat seine Mutter wehmüthig und mit vielen Thränen um Verzeihung, und als ich ihm ein demüthiges Bußgebet vorsprach, so betete er recht innig nach, so daß man aus allen Umständen eine große Veränderung seines Herzens bei ihm spüren konnte.

Jetzt dankte mir auch die Mutter, daß ich mein Amt an ihrem Sohne gethan hatte. Ihr mußte ich jedoch verbieten, von seinem Seelenzustande viel mit ihm zu reden. Hingegen bat ich ihren Bräutigam, die Nacht bei ihm zu bleiben, und wies ihn an, was er mit ihm sprechen und beten sollte, und so verließ ich ihn diesmal.

Als ich den folgenden Morgen wieder kam, hörte ich, daß er die meiste Zeit der Nacht mit Beten zugebracht und daß er vielfältig eine wahre Reue über seine Sünden gezeigt habe, auch daß er im Glauben an Christum freudig geworden sei und den Bräutigam seiner Mutter (den er doch vormals gar nicht leiden konnte) von seinem Bette nicht habe weglassen wollen. Ich traf ihn ziemlich ruhig an, und es kostete eine kleine Untersuchung, so merke ich die Kennzeichen, daß sein Glaube lebendig war. Erinnerte ich jetzt zur Vermehrung der Armuth am Geist wieder etwas von seinen vorigen Sünden, so zerfchmolz sein Herz wie Wachs vor dem Feuer. Breitete ich aber meine Rede aus von der Erlösung Jesu Christi, von seiner unendlichen Gnade und Freundlichkeit und wie er auch ihm seine schweren Sünden vergeben habe, ja wie er ihn nun bald in den Himmel aufzunehmen würde, so wurde er überaus freudig, und erklärte, daß er der Vergebung seiner Sünden fest versichert sei und daß er die Versiegelung davon in seinem Herzen lebendig empfinde. Sein vorher trotziges Angesicht wurde dabei in eine andächtige Freundlichkeit verwandelt und man konnte den seligen Zustand, in dem er sich nun befand, so zu sagen in seinen Gesichtszügen lesen. Ich gab ihm das heilige Abendmahl, und er bezeugte, daß ihn der Genuß des Leibes und Blutes sein es Heilandes sehr erquickt habe, und daß er nun getrost auf seinen Tod warte. Es stellten sich zwar noch etliche Stürme der Unsicherheit ein, aber die Kraft des Evangeliums, das ihm vorgehalten wurde, überwand immer wieder die aufsteigenden Zweifel, so daß er nach etlichen Stunden in seinem Heilande sanft und selig verschied. „Gelobt sei die Herrlichkeit des Herrn an ihrem Ort.“ Ezech. 3, 12. (Luth.)

**Der irische Knabe und sein Priester.**

Ein römischer Priester in Irland begegnete eines Tages einem kleinen Knaben, der über das Feld her von der Schule kam, mit einer Bibel in seiner Hand. „Gehest du in jene Schule?“ sagte der Priester, indem er auf die protestantische Schule hinzeigte. „Ja,“ erwiderte der Knabe. „Ich dachte so,“ sagte der Priester, „wegen dem Buche, das du in der Hand hast. Es ist ein schlechtes Buch; gib es mir.“ — „Das Buch ist Gottes Wort,“ sagte der Knabe, „und es lehrt uns den Weg, Gott zu lieben, gut zu sein und in den Himmel zu kommen, wenn wir sterben.“ Komm mit mir heim,“ sagte der Priester. Der Knabe that so: und da er in seine Studierstube

kam, nahm der Priester des armen Knaben Bibel und warf sie in das Feuer. „Du sollst das Buch nie wieder lesen,“ sagte der Priester, „es ist ein schlechtes Buch, und merke dir's ich werde nicht leiden, daß du wieder in die Schule gehst.“ Die Bibel war bald in Flammen, und der arme Knabe sah zuerst sehr traurig aus; als aber der Priester immer zorniger wurde, fing der Knabe an zu lachen. — „Warum lachst du denn?“ fragte der Priester. „Ich kann mir nicht helfen,“ sagte der Knabe. „Ich befehle dir, mir zu sagen, warum du lachst,“ sagte der Priester. „Ich muß eben lachen,“ erwiderte der Knabe, „denn ich dachte daran, daß Euer Schwür die zehn Kapitel, welche ich auswendig gelernt habe, doch nicht verbrennen können.“

Glücklicher, kleiner Knabe — er konnte mit dem König sagen: „Dein Wort habe ich in meinem Herzen, daß ich nicht gegen dich sündige.“ Und obgleich das Wort nur wie ein Senfkorn in seinem jungen Herzen sein mag, so soll es doch nicht leer zum Herrn zurückkommen, es soll vollbringen, wozu es Gott gesendet hat, und trotz der Absicht gottloser Menschen kann es aufgehen und Früchte zum ewigen Leben bringen.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Inland.**

— Pastor Ehinger von der Canada-Synode hat eine „Erklärung“ in der luth. Zeitschrift erlassen, durch welche der „Lutheraner“ sich zu einer Gegenerklärung veranlaßt sieht. Pastor Ehinger beklagt sich über die, welche in übertriebener „Formensucht“ die lutherische Synode von Canada verdächtigen, und dem gegenüber führt der „Lutheraner“ etliche Stücke aus der Verfassung der Canada-Synode von 1865 an, welche beweisen sollen, daß von ungegründeter Verdächtigung nicht die Rede sei. — Für uns hat diesen Augenblick ein Interesse namentlich ein Stück dieser Verfassung, nämlich Capitel 2 § 3 heißt es: Abgeordnete und Glieder von Schwester-Synoden und anderen Benennungen können während der Sitzung der Synode als Berathende Glieder aufgenommen werden. — Wir führen diesen Verfassungs-Paragraphen mit dem Bedeuten an, daß die Canada-Synode Glied der „Kirchen-Versammlung“ ist. —

— Als ein Zeichen des Sittenverfalles dient ohne Zweifel das neue englische Blatt: „The Revolutionist“, herausgegeben in New York von einigen schamlosen Weibern, die vergessen haben, wohin sie gehören, und denen der Teufel, zum höllischen Zeitvertreib die Feder in die Hand gegeben hat. In diesem elenden Blatte wird alle Gottesfurcht und Moralität über den Haufen geworfen: natürlich hat es eine große Leserschaft. (Luth. R. Z.)

— Das lutherische Kirchenblatt der „Deutschen Ev. Luth. Synode von New York und andern Staaten“ bringt seinen Lesern die frohe Nachricht, daß endlich das Seminar-Gebäude der Synode, zu Danville, N. Y., freies Eigenthum der Synode geworden sei. Es ist damit ziemlich curios gegangen. Ein Pastor Körner, der nach Angabe des Kirchenblattes, nicht ein Glied der Synode von New York gewesen, hatte sich in dem Gebäude festgesetzt, mit der Behauptung, der untere Theil desselben gehöre ihm, der obere seiner Gemeinde und dies könne er durch Dokumente beweisen. — Erst nach 14 Monaten gelang es der Synode durch einen Prozeß

den Pastor Körner aus dem Gebäude zu vertreiben und nun soll im Laufe dieses Sommers in demselben das Seminar für die genannte Synode in Thätigkeit gesetzt werden.

— Das Newarker Presbyterium N. S. hat auf seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, ein Institut zur Ausbildung deutscher Prediger zu errichten.

**Quittungen.**

Für's Seminar: Durch P. Duchs, Mr. C. Bode (Town 18) \$5,00, St. Johannis-Gemeinde u. Pastor \$3,00, durch P. Th. Sprengling \$3,00, durch P. Conrad \$100, von der St. Mathäus-Gemeinde (Milwaukee) 19,50, durch P. Conrad 6,73.

Durch Past. Kluge vom Frauenverein zu Town Morrison für die Haushaltung: Wolle und wollene Waaren. Durch P. Sieder: Opfer der Abendmahlsgäste der Dreifaltigkeits-Gem. in St. Paul 22,50, auf F. Lindbeck's Kindtaufe gesammelt 1,70.

Für den Neubau: Past. Goldammer \$10, P. Sprengling \$15, P. Brockmann 10, P. Strube 10, P. Conrad 10, Ad. Ruhlig 10, A. Theilig 5, M. M. 3, Hüfner 100, Obergöfer 1, W. Barthelt 1, J. Kassa 1, S. Wabalek 1,50, G. B. Heinz 1, Past. Kleinert \$25.

**G. S a m m.**

Prediger-Wittwen- und Invaliden-Kasse. Auf der Synode zu Racine von Pastoren erhalten \$81, durch P. Stark 5, durch P. Goldammer 6,25, durch Prof. Neumann aus der Gemeinde zu Fond du Lac 10, P. Kleinert 5, P. Lucas 5, von seiner Gemeinde in Keedsburg 7,25.

Für's Gemeindeblatt Jahrg. III. Past. Lange \$3,60, P. Hilpert 6, P. Stark 1,30, P. Brenner 6, S. Arndt (Kilbourn-City) 60c, A. Grabau 60c, Kath. Light, Paola, Kansas, D. Kusel, Bülow, K. Krüger, Lehrer Säger in Watertown, jeder 60 cts.

Für Mission: Durch P. Duchs von S. Grube \$1, P. S. Plesfeld 10,12, und von demselben für Samariter-Herberge auf Blievernich's Kindtaufe gesammelt 1,65. G. Thiele.

**Aufforderung.** — Diejenigen Pastoren der Synode, welche ihre leztjährigen Parochial-Berichte noch nicht eingereicht, werden hiermit freundlichst ersucht, mir dieselben sobald als möglich zuzuschicken. Desgleichen bitte ich diejenigen, welche noch nicht angegeben wie viel Exemplare des diesjährigen Synodalberichts sie zu haben wünschen, recht bald ihre Bestellungen machen zu wollen, damit eine genügende Anzahl Berichte gedruckt und versendet werden kann. G. Thiele, Sectr.

**Deutsche Buchhandlung**

von **G. Brunder,**

West-Water-Street No. 303,

Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

**Confirmations-, Trau- u. Taufscheine.**

Confirmationscheine von L. Gass: ein Packet enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2,00 ohne Bibelverse das Dugend 64 „ von Wollenweber: „ 30 „ von Stohlmann: fein mit Golddruck „ 2 40 gewöhnliche „ 1 20 Trau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

**Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:**

Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3,25 dasselbe broch a 2,75 Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1,15 Ruthe N. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5,80 Braslberger, evangl. Zeugnisse der Wahrheit, 2 Bde 1,15 Boos Fr, christl. Hausbuch 4 Bde 1,75 Caspari's Predigten über die 10 Gebote: 26 Gohner's Hausanfangel geb 1,40 Goltsch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85 Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner-Christ 30